

Abwendung vom Spiegel

Was, Mann, mit deinen Augen ist geschehen,
Die auf der Treppe einst vom Vaterhaus
Den schönen Scheitelblauen nachgesehen?
Das meine Liebe darin, waren doch es auch!
Was, Mann, mit jenem Kinde ist geschehen?

Wagst du es noch, dem Spiegel dich zu nahen,
Darin du kaum mehr dich erkennen kannst?
Viel Leiden findest du, das dir geschehen,
Und manche Schuld auch, die du nie mehr hast.
Du wagst es nicht, noch fragender zu nahen.—

Doch brauchst du denn des Spiegel, um zu spüren,
Dall du noch der bist, der die Kugeln hieß?
Vom Unvergänglichem laß dich berühren,
Vom Liebesbündnis, das dich nie verließ.
Du brauchst den Spiegel nicht, um es zu spüren.

Schlußworte zum fränkischen Dichtertreffen in Würzburg Herbst 1962

Herr Oberbürgermeister, sehr verehrte Damen, meine Herren, liebe Würzburger — erlauben Sie mir, daß ich diese Ansprache zusammenfasse in: liebe Lands-Leute! Wobei ich „Leute“ im eigentlichen und ursprünglichen Sinne verstanden wissen will: „Leute“ nämlich leitet sich her von dem gotischen „Judan“, und das bedeutet „wachsen“ und ist wiederum verwandt mit dem Wort „Jodern“. Zugleich besteht eine indogermanische Verwandtschaft mit dem griechischen „leuthos“ — frei. Als in diesem Sinne unserer gemeinsamen Heimat Entwachsende und Freie begrüße ich Sie.

Lassen Sie mich mit einem Rückblick beginnen, mit meinem Abschied aus Würzburg im Jahre 1926, nachdem ich zusammen mit Oskar Kötjel, Ludwig Friedrich Kerschel den jetzt schon Toten, mit Hermann Gertner und Alo Wenzler das „Kreis der Jüngeren“ in der damaligen „Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst“ ins Leben geführt hatte. Es war der erste Versuch, fränkische Autoren und Schriftsteller (mit dem Namen Dichter gingen wir damals sehr vorsichtig um) zu gemeinsamer Arbeit, Austausch und Wirkung zusammenzuschließen. In einem besonderen „Verlag der Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst“ war es uns sogar möglich, Veröffentlichungen und Sonderdrucke herauszubringen. Als ich von dieser der geliebten fränkischen Heimat geltenden Arbeit Abschied nehmen mußte und nach Hamburg übersiedelte, entstand in mir jene Er-Innierung, die einem im Jahre 1928 erschienenen „Fränkischen Buch“ (einer Anthologie „Neuer Dichtungen“) als Geleitwort diente. Erlauben Sie mir, daß ich dieses Bekenntnis eines jugendlichen Herzens heute nach fast 35 Jahren noch einmal zitiere:

„Die fränkische Erde ist schwer und anhänglich; wenn sie dir einmal Heimat war in jungen Jahren, wird sie dir immer Heimat bleiben, du magst wandern, wohin dich dein Mut verführt. — Es war auf der Nordsee in stämmischer Strand- und Helgoland lag auf dem Wasser: Da entstand in mir ein zartes Gesicht; Fränkische Höhen, das Maistal und eine turmreiche Stadt. — Es war an den Ufern der Elbe; Auswanderer grüßten, und das gewaltige Schiff, eine Last hänger Hoffnung, rauschte hinaus: Da gedachte ich fränkischer Dörfer und ihrer wallfahrenden Bauern.

So schloß sich das Bild der Mutter vor das Antlitz einer Geliebten, und da kann die Mutter nicht vergessen, auch wenn andere Frauen die haben. So ist die fränkische Erde, sie will uns nicht mehr lassen. In alle Richtungen des Reiches hat uns Glück und Schicksal gesandt; als Verächter und Zweifler hat mancher die Menschen der Heimat verlassen, da er hier keinen Raum fand, das Bild seiner Wünsche verwirklicht zu sehen. Doch Dicht und Poem des heimatlichen Landes hängen sich ihm an, verklammern sich seinem Wesen und bestimmen — ob er will oder nicht — den Klang seiner Werke.

Mögen Heimatmenschen uns enttäuschen, Heimatland bleibt treu. So bleibt uns der Reichtum fränkischer Erde: wenig Reichtum einem Geschlecht der Erbe und Kohlen, unergündlicher Reichtum einem Geschlecht von Künstlern und Betrachtern. Nicht daß wir nun bilden und singen sollten von fränkischen Höhen und Tälern, von den Säulen des Landes; aber in den Formen der Landschaft wirkt ein Geist, und ihn gibt es zu bilden ...“ So schrieb ich in jugend-